

Ungarischer Schulbote.

Pädagogische- und literarische Wochenschrift für Volksschullehrer.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit — vorwärts.“

Herausgibt von Josef Mill.

Redaktion und Administration befindet sich:
Budapest, Stationsgasse Nr. 4. II. Stock
(Schulbuchhandlung.)

wohin alle das Blatt betreffenden Briefe und Geld-Sendungen zu richten sind. — Recensenda und Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Das Blatt wird jeden Samstag auf 12–16 Seiten Gross-Oktav ausgegeben. — Pränumerations-Preis per Quartal 1 fl. 20 Nkr., halbjährig 2 fl. 30 Nkr. Im Buchhandel ist der Ladenpreis pro Jahrgang 5 fl. 20 kr. (10 Mrk. 40 Pf.) Die einzelne Nummer kostet 10 Nkr. (20 Pf.)

Kommissionär in Leipzig: Alwin Georgi.

Nicht möglich!

Die heutigen Abendblätter bringen Kunde von einem „Faktum“, welches in seinem Wesen ebenso unklug, als in seiner Form impertinent ist, notabene: wenn das Faktum wirklich existirt. Man schreibt nämlich: „Die Kraßóer Rumänen wollen um Nichts schlechter sein als die Siebenbürgens. Sie haben den Bischof von Karansebes nach seiner Rückkunft aus Wien als den „Retter der Nation“ mit einer Serenade beehrt. Die rumänischen Popen von Kraßó hielten nebstbei eine Sitzung ab, an welcher viel rumänisches Volk Theil nahm und allwo beschlossen wurde, daß „jedes in den rumänisch-konfessionellen Volksschulen Ungarns ausgesprochene ungarische Wort auf das Strengste geahndet werden müsse.“ Als Quelle für diese Nachricht dienen „Temesi Lapok“ und fragt man mit Recht, ob es nicht an der Zeit wäre, „solchen Anfwiegler zum Kreuzzug“ auf die Finger zu klopfen? Notabene: wenn diese Sitzung in Wirklichkeit stattgefunden, wenn der fragliche Beschluß wirklich gefaßt wurde.

Denn wir haben triftige Anhaltspunkte, daran zu zweifeln, daß die Popen, die „sozusagen“ auch denken können, einen solch unsinnigen Beschluß fassen oder provoziren könnten, da ja auch sie Bürger Ungarns sind. Dann ist die Antwort des Karansebeser Bischofs, Herrn Johann Popasu, welche er bei Gelegenheit des ihm dargebrachten Fackelzuges am 15. Februar auf die Begrüßung des Dem. Zecseleanu sprach so schlicht, so loyal, daß die Möglichkeit eines Beschlusses der Popen, wie er oben als Faktum registriert wird, gar nicht denkbar ist.

Nach unsern Informationen lautet die Rede des Karansebeser Bischofs Wort für Wort also: „Indem ich für die mir zu Theil gewordene Ovation meinen herzlichsten Dank ausspreche, gereicht es mir zur Freude, hierdurch Gelegenheit erhalten zu haben, Sie hinsichtlich Ihrer unmotivirten Besorgnisse beruhigen zu können. Zudem die Regierung die Einführung der ungarischen Sprache in den rumänischen Schulen beschloß, bezweckte sie damit nicht, die rumänische Sprache in den Hintergrund zu drängen, oder gar zu unterdrücken, sondern die rumänische Nation durch Erlernung der ungarischen Sprache als eines Faktors des kulturellen Fortschritts, vorwärts zu bringen und das seit Jahrhunderten zwischen den Ungarn und Rumänen bestehende Band der Freundschaft und des guten Einvernehmens durch Gemeinsamkeit der Sprache zu verstärken. Die rumänische Nation, welche mit ihrem empfänglichen Geiste und hervorragenden Fleiße die deutsche und die lateinische

Sprache sich leicht angeeignet hat, ohne daß sie deshalb ihre Muttersprache vernachlässigt oder aufgegeben hätte, wird auch mit Leichtigkeit die ungarische Sprache erlernen, und dadurch ein neues Mittel zur Vermehrung ihrer wissenschaftlichen Bildung erlangen, ohne daß sie deshalb ihren theuersten Schatz, ihre Muttersprache, zu gefährden genöthigt wäre.“

Wenn der Bischof in Ungarn von einer rumänischen Nation spricht und zwischen Nation und Nationalität nicht distinguirt, so ist das seine Sache. Aber seine Rede steht der Forderung, in Schulen mit rumänischer Unterrichtssprache auch ungarisch zu lernen, gar nicht entgegen. Im Gegentheil, er befürwortet die Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes dadurch, daß er ihn als „Factor des kulturellen Fortschrittes“ und als „Band der Freundschaft und des guten Einvernehmens“ hinstellt.

Der als Faktum hingestellte Beschluß der rumänischen Geistlichkeit ist also undenkbar und sollten unsere Tageblätter es unterlassen, mit erdichteten Geschichten die Leidenschaften zu reizen, da die glückliche und ebendeshalb gerechte Lösung gerade der Frage der zweiten Unterrichtssprache in der Volksschule berufen ist, die verschiedenen Volksstämme des Vaterlandes zu einen, den Staat zu stärken und alle Bewohner als Brüder zu verbinden. Und eben deshalb wiederholen wir: Einen Beschluß auf Verpönung und Bestrafung jedes ungarischen Wortes in der rumänischen Schule halten wir nicht für möglich.

Buda pest, 27. Februar 1879.

Jos. Mill.

Wie kann es besser werden?

(Schlußartikel zu: „Das Volksschulwesen noch im Sklaventhum.“)

Wer immer nur eine oberflächliche Kenntniß von den wahren Stände des Volksschulwesens in Ungarn hat, der muß anerkennen, daß dieses krank darniederliegt am — Faulfieber. Da haben sich nun eine Menge Heilkünstler zum Konzilium um das Bett des kranken Volksschulwesens gestellt. Minister, Unterrichtsräthe, Professoren und Doktoren versuchten es, ein Recept zu machen, mittelst welchem unser armes und krankes Volksschulwesen gründlich geheilt werden soll. Groß war das Vertrauen zu diesen Doktoren, man hoffte zuversichtlich, daß sie das todtkranke Volksschulwesen zu einer hoffnungsvollen Jungfrau kuriren werden; allein die Krankheit artete in ein Siechthum aus, und schon bricht allerorts der Jammer los. „Die Doktoren haben die Krankheit des ung. Volksschulwesens nicht gekannt, sie haben das Kuriren nicht verstanden.“

Betrachten wir einige, von diesen Heilkünstlern und Doktoren so sehr gepriesenen Heilmittel! Auf erster Linie steht ein langathmiges Recept; es ist das vom hohen königl. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht herausgegebene „Volksschullehrerblatt.“

Ein jeder Lehrer Ungarns, welcher dieses Schulblatt zu lesen wünscht, erhält es gratis zugesendet. Daran sollten sich die Lehrer geistiger Weise laben, mit leiblichen Bedürfnissen spärlich bedacht, läßt man sie noch am Hungertuche nagen.

Als zweites Mittel dessen sich die Staatsdoktoren zur Heilung des kranken Volksschulwesens bedienten, bezeichne ich die „Ersatzlehrgänge.“

Man braucht eben kein Schwarzseher zu sein, um zuzugeben, daß ein großer Theil der Volksschullehrer Ungarns in Bezug auf Bildung nicht auf jener Stufe steht, wo er den gerechten Anforderungen der Gegenwart entsprechen könnte.

Die sechswöchentlichen Ersatzlehrgänge besaßen aber nicht die Zauberkraft, die unvollkommen gebildeten Lehrer umzuwandeln; weil die Staatsdoktoren auch durch dieses Mittel das zu heilende Übel nicht an der Wurzel faßten. „Jeder Kranke,

und sei er der ärmste Mensch, sieht sich gern geholfen, daher nimmt er zu manchen angepriesenen Mitteln seine Zuflucht; auch der an Wissenschaft und Bildung kranke Schulmann, welcher vom Lehrerberuf beiseelt ist, sieht sich in dieser Beziehung gern geholfen. Leider kann er in Folge seiner schlechten Stellung sich nur solcher Mittel bedienen, welche wenig oder gar Nichts kosten.

Tausende von den Lehrern Ungarns verließen auf sechs Wochen Familie und Gemeinde und nahmen von diesem Mittel Gebrauch, aber nur Wenige kehrten gebeilt und befriedigt nach Hause. Es konnte auch nicht anders sein; denn was läßt sich in einem Zeitraum von sechs Wochen Praktisches lernen: vom Schreiblese-Unterricht, Anschauungsunterricht, Sprachunterricht, Rechnen und Geometrie, Geographie, Geschichte und Verfassungslehre, Naturgeschichte, Naturlehre, Gesang, Musik, Zeichnen und Turnen?

Mit der Anordnung der Erstaglehrkurse macht es der Staat, wie eine Schulanekdote von einem Bauern erzählt, welche lautet: „Ein Bauer brachte seinen Sohn, einen ungefähr 14 Jahre alten Burschen, zu einem Lehrer in eine Stadt, und sprach: „Herr Lehrer, i hätt a schöni Bitt! Der Buar do is mein Sun, ich hob'n wohl in d' Schul g'schickt, er konn lesen und schreiben, aber mit'n Rechna, do geht's holt schlecht. Na mei, unser Schulmeister soll's selba nit recht zwinga. Und do hätt i holt glaubt, weil ma grad auf'n Moarkt herin san, wonn's erm's a bisserl lerna thaten. I will's nit umajunst, auf a paar Gulden kummt's mi net on; aber g'schwind müßst's holt sein, denn — auf d'Nacht müßma wieder hoam.“

Die Noth- und Hilferufe so mancher Volksschullehrer drangen bis zu den Ohren unserer Regierungsmänner, weshalb diese in ihrer Humanität ein Mittel schufen, womit die Noth und das Glend vieler Lehrer gelindert werden sollte; ich meine unter diesem Mittel, die vom Staate den Volksschullehrern verliehenen Unterstützungen.

Jedwelcher würdige und dürftige Volksschullehrer, dessen Jahreseinkommen weniger als 300 fl. beträgt, kann im Wege des Schulinspektorates mittelst eines Gesuches um eine Unterstützung beim hohen königl. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht einschreiten. Um einer solchen Unterstützung theilhaft zu werden, wird gefordert, daß der betreffende Lehrer eine wenigstens mittelmäßige Schule führe, im Unterricht sich während einer Reihe von Jahren als eifrig und fähig erwiesen habe; ferner daß er die Schulmatrikel, den Fleißkatalog gewissenhaft führe, die Ausweise der Schulverräummisse von Zeit zu Zeit der Schulbehörde übermittle. Wenn ein Lehrer Obst- und Bienenzucht treibt, Baumschulen errichtet, im Turnen Zeichnen und Musik Ersprießliches leistet, am Erstaglehrkursen theilgenommen hat, so begründet dies die größere Würdigkeit auf eine solche Unterstützung.

Jedes Gesuch muß beim Schulinspektorate eingereicht werden, es müssen die bezeichneten Umstände durch authentische Urkunden beglaubiget sein, daß der betreffende Lehrer einer Unterstützung würdig sei; außerdem hat das Schulinspektorat das Gesuch mit einem Einbegleitungsschreiben zu versehen, welches eine auf das Gesuch bezügliche Erklärung enthalte. Auf so ein wohlbegründetes Gesuch erhielt schon mancher Volksschullehrer eine Staats-Unterstützung von 40 bis 100 fl.

Es geht dem Staate mit seinen zur Verbesserung des ung. Volksschulwesens angewandten Mitteln, wie die Erfahrung lehrt: „Wer zu viel umarmen will, faßt Nichts; wer zu thätig sein will, thut Nichts!“

Soll es mit Ungarns Volksschulwesen „besser“ werden, so brauchen wir ein strenge durchgeführtes Volksschulgesetz.

Zu Schulbehörden brauchen wir nicht „Funktionäre“ und Stellenjäger, sondern wahrhaft durchgebildete Schulmänner von thatkräftigem Wirken; kurz in der Reform des ung. Volksschulwesens brauchen wir kein solches Flickwerk von Mitteln,

sondern eine bis an das Mark durchgreifende Reform. Und wenn wir Volksschullehrer in Ungarn wirklich Etwas bedeuten, so wollen wir nicht Gnade, sondern Gerechtigkeit, nämlich eine materielle menschenwürdige Stellung! Im Unglücke klären sich die Sinne. Die Enttäuschung nach so langem Hoffen, hat mir und so manchen Andern zu Gemüthe geführt, daß wir unser Heil und unsere Zukunft nur aus uns selbst schöpfen müssen, daß wir vergebens warten, es werde ohne unser Zuthun der Staat unseren berechtigten Ansprüchen gerecht werden. Hilf dir selbst, dann wird dir Gott helfen! Es sammelte sich der Lehrerstand in Eins, um mit „vereinter Kraft“ verrottete Zustände abzuschaffen, vorenthaltene Rechte zu reklamiren, das Standesbewußtsein, die Berufslehre zu pflegen und einen festen Bund zu schließen für Fortschritt, Kultur und Bildung, für eine freie Schule, der würdigen Bildungsstätte eines freien Volkes. Amtsbüder! Groß sind die Unterlassungen, viel haben wir zu thun! Aber je größer die Unterlassungen sind, je mehr zu thun ist, desto emfiger, desto begeisterter müssen wir an unserem eigenem Erlösungswerk Hand anlegen. Und wenn zur Begeisterung Ausdauer hinzukommt, so wird das Resultat ebenso gewiß, wie erfreulich sein. — Deß walte Gott.*)

Brennberg.

W. Bogner, Volksschullehrer.

Praktisches Magazin.

(Zum Sprachunterricht.)

Vor einigen Tagen sah ich von Schülern unserer Schule folgendes Geschriebene: „Ein Hund gete auf einem Stege über der Wasser. Er trage ein Knochen u. s. w.“ Da unsere Schüler deutscher Zunge sind, ihr Sprachgefühl und die ihnen eingeschärfte Sprachkenntniß auf eine solch' krasse Unkenntniß der deutschen Sprache nicht schließen ließ, schrieb ich es einer Ungezogenheit zu. Da ich ihnen natürlich solche Sprache verbot, sagte einer mit einem schelmischen Lächeln: Ich bitte sehr, diese Erzählung diktirte uns der Herr Lehrer so, damit wir die vorkommenden Fehler ausbessern. Meine Einwendung gegen ähnliche Sprachaufgaben gab Anlaß zu einem regen Meinungsaustrausch.

Wollen wir nun sehen was diesbezüglich bewährte Pädagogen sagen: A. K. Ohler sagt in seinem „Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes“ achte Aufl. auf Seite 458 unter anderem Folgendes: „Der größte Fehler war endlich der, daß man absichtlich unorthographisch vorschrieb, und die Schüler alsdann das Vorge schriebene verbessern ließ. Das war ein Mittel, dieselben zum unorthographischen Schreiben anzuleiten, denn die so vorge schriebenen falschen Wortbilder bleiben trotz der Verbesserung in der Seele haften, und wurden später gerade eben so falsch wiedergeschrieben.“ „Die Taubstummen schreiben orthographisch richtig, obgleich in den Taubstummenanstalten gar kein orthographischer Unterricht erteilt wird. Sie fassen nämlich mit dem Auge die Wortbilder auf, und diese Auffassung ist bei ihnen umso reiner und sicherer, als sie ihnen nicht in dem Maße, wie den Hörenden durch die Auffassung der Lautverhältnisse des Wortes getrübt wird.“ „Viele Menschen sprechen richtig, ohne je eine grammatische Regel gehört zu haben. Woher kommt ihnen diese Fertigkeit? Sie haben von Jugend auf fast immer richtig sprechen hören, sie haben eben so gesprochen, und deswegen ist ihnen das richtige Sprechen zur Natur geworden. Sollte in derselben Weise nicht auch das Richtigschreiben erlernt werden können; also dadurch, daß man dem Kinde immer nur richtig Geschriebenes zeigt? Dies könnte bloß dann verneint werden, wenn sich zei-

*) Wir halten Vieles in vorstehender Studie für richtig und wahr können uns aber deswegen nicht mit Allem einverstanden erklären. Einigkeit jedoch thut Noth! Der Aufforderung zur Vereinigung schließen wir uns ohne Rückhalt an; denn der einigte Lehrerstand vermag viel. D. Red.

gen ließe, daß die durch das Auge vermittelten Eindrücke weniger tief in der Seele haften, als die durch das Ohr aufgenommenen, ein Satz, den noch Niemand zu behaupten gewagt hat.“

„So ist es uns klar geworden, daß die Gewöhnung des Auges an das richtige Wortbild die Hauptbedingung zur Erlernung des orthographischen Schreibens ist.“ „Aus dem oben aufgestellten Satze ergeben sich nun nachfolgende specielle Grundsätze: Gib dem Kinde von Anfang an nie ein falsches Wortbild; denn das angeschaute oder selbst geschriebene falsche Wortbild bleibt in seinem Gedächtnisse haften, und ist schwer wieder zu verdrängen!“

„Führe dem Schüler durch das Lesebuch oder durch Vorschreiben an der Tafel das richtige Wortbild so lange vor, bis er dasselbe kaum mehr anders schreiben kann.“

Dittes sagt in seiner „Methodik der Volksschule“ Seite 176 unter Anderem Folgendes: „Die Kinder sollen die neuhochdeutsche Sprache, wie sie von Gebildeten gesprochen und in Schrift und Druck sichtbar dargestellt wird, verstehen, also hörend und lesend richtig auffassen, ferner möglichst fehlerfrei und fließend reden endlich den Regeln der Orthographie, Grammatik und logischen Gedankenordnung gemäß schreiben lernen. Denn nie darf Etwas an sich Sinnloses vom Kinde gesprochen oder geschrieben werden.“

Dieserweg sagt in seinem „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer“ 5. Aufl. 2. Band S. 223 unter Anderem: „Die Methode, deren man sich bediente, war die: der Lehrer diktierte, die Schüler schrieben nach. Außerdem benutzte man Vorlageblätter zum Abschreiben, besonders die „Baumgartenschen Tafeln“ oder man schrieb fehlerhafte Beispiele an die Schultafel und ließ dieselben von den Kindern corrigiren. Bei dem Allem aber wurde wenig erreicht; der orthographische Unterricht blieb eine Dual für Lehrer und Schüler, weil es an einem auf rationelle Principien gegründeten methodischen Lehrgange fehlte.“ „Endlich traten die Anhänger und Verteidiger der Regulative mit dem Gedanken hervor, das Nichtigschreiben beruhe mehr auf Nachahmung, als auf klarer Unterscheidung des Regelrechten vom Regellosen. Man sprach von einem „orthographischen Unterricht in seiner einfachsten Gestalt,“ verwarf jede Anleitung und wollte das Rechtschreiben einzig und allein durch das Auge, also durch bloßes Abschreiben lehren. Man behauptete, jedes Wort habe eine besondere Physiognomie, diese sei einfach aufzufassen und wiederzugeben, und der einzige Grundsatz dieser Rückschritts-Pädagogen hieß: „Schreibe wie du in deinem Lesebuche geschrieben siehst.“

„Wir haben bereits erwähnt, daß man in früheren Zeiten beim orthographischen Unterricht fehlerhafte Beispiele an die Schultafel schrieb, welche den Schülern zur Verbesserung vorgelegt wurden.“ Mit vollem Rechte hat man dies Verfahren als Lehrmethode verworfen, und darauf hingewiesen, daß das Auge des Schülers nur Fehlerfreies zu sehen bekommen sollte, da sich das Falsche leicht ebenso tief einpräge, wie das Richtige.

S. Kap.

Bücherschau.

— **Repetitorium der Geschichte der Pädagogik.** Mit besonderer Berücksichtigung Osterreich-Ungarns. Zum Gebrauche beim Unterrichte in Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, sowie bei der Vorbereitung der Lehrer und Lehrerinnen für die Volks- und Bürgerschullehrerprüfung. Nach den Quellen zusammengestellt von Dr. Ferd. Maria Wendi, Professor der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau. Wien. 1879. Karl Graeser. Seiten. Preis?

Ein Wiederholungsbuch für Geschichte der Pädagogik fehlte bis jetzt und ist durch vorliegendes Buch einem fühlbaren Mangel abgeholfen. — Wol ist beim Studium der Geschichte überhaupt das Selbstnotiren für das Behalten der Daten die beste Handhabe; aber bei der Masse des zu bewältigenden Stoffes und bei der Kürze der Zeit kann ein fertiges Repetitorium gute Dienste leisten,

und das vorliegende Buch leistet sie. — Die Schlagwörter sind richtig gruppiert sozwar, daß Wendts Repetitorium auch als Grundlage für tieferes Eindringen in die Geschichte der Pädagogik benützt werden kann, wozu das reiche namhaft gemachte literarische Material dann das Weitere veranlaßt. Daß der Verfasser auch Oesterreich und Ungarn mit in sein Repetitorium aufgenommen, daß er besonders die Gegenwart bedacht hat, gereicht dem Buche zum Vortheile, weil dadurch und aus den Bestrebungen der Gegenwart die Geschichte selbst erst recht verstanden werden kann. — Wir empfehlen Wendts Repetitorium zum fleißigen Studium für alte und junge Lehrer!

— **A nevelés tankönyve.** (Das Handbuch der Erziehung für Lehramtskandidaten männlichen und weiblichen Geschlechts sowie für diejenigen, welche sich mit der Kindererziehung befassen.) Irta Molnár László tanítónőképezdei igazgatótanár. (Budapest. 1879, Wilhelm Lauffer. I. Band. Anthropologie. 100 Seiten. Preis 60 kr. II. Band. Erziehungslehre. 180 Seiten. Preis 1 fl.)

Der Verfasser vorliegenden Buches ist einer unserer fruchtbarsten päd. Schriftsteller. Seit kurzer Zeit liegt von ihm vor: „Die Geschichte der Pädagogik“, dann der „Handarbeitsunterricht“ und jetzt das „Buch der Erziehung.“ — Sein Ziel ist, seinen Zöglingen ein brauchbares Handbuch zu bieten. Dieses Ziel hat Molnár erreicht. — Als er seine Geschichte der Pädagogik schrieb, machte man ihm den Vorwurf, daß er Alles vom katholischen Standpunkte auffasse und beleuchte! Derselbe Vorwurf wird ihm in Betreff seiner Erziehungslehre gemacht, in welcher wir Alles fanden, was die Pädagogik von einem solchen Lehrbuche fordert. Wir sind zwar der Meinung, daß die Pädagogik keinen konfessionellen Standpunkt dulde, daß sie es bloß mit dem Menschen zu thun habe; nichtsdestoweniger halten wir Molnár's Standpunkt durch die Verhältnisse gerechtfertigt. Denn es existiren katholisch-konfessionelle Schulen, Molnár selber ist an einer katholischen Lehrerbildungsanstalt Lehrer. Und wenn Kisz Aron, als Lehrer an einem Staats-Lehrereminar nicht nur eine protestantische Geschichte der Pädagogik schreiben, sondern auch als protestantischer Religionslehrer des Seminars fungiren darf; wenn Ign. Barany, als Direktor eines Staats-Lehrereminars, für katholische Schulen Vorschläge schreiben kann; so sehen wir durchaus nicht ein, warum Molnár als katholischer Seminarlehrer, keine katholische Pädagogik schreiben soll. Wenngleich wir also seinen Standpunkt nicht theilen, billigen wir sein Vorgehen und wollen wir ihm Anerkennung für seinen Fleiß. Die Ausstattung befriedigt.

— **Zusatz zur für einen pädagogischen Redakteur.** Ein Beitrag zum Streite zwischen Biller und Dittes von J. Friedrich Graef, Seminarlehrer. Leipzig. 1879. Heinrich Matthes VIII. und 96 Seiten. Preis 1 Mrk. 20 Pf. (Gratis und franko zu beziehen durch L. Wigner Budapest.)

Was der Redakteur des „Ungarischen Schulboten“ dem Verfasser vorliegenden Buches zu sagen hatte, finden die gen. Leser in Nr. 12. und 13. des vorigen Jahrganges. — In Nr. 1. des Organs der Buchhändler, nämlich in der für Laien mit heben Siegeln verschlossenen „Corvina“ macht Wigner auf das Erscheinen des soeben genannten Buches aufmerksam und zitiert den Inhalt dieses welterschütternden Werkes wie folgt: Drei Abfertigungen Jos. Kills. Beiträge zur Charakteristik Jos. Kills. Beweise für Jos. Kills Eitelkeit und Selbstsucht. Beweis für Kills Verläumdungs- und Verleumdungslust. Beweis für Kills Habsucht und Unwissenheit. Beweis für Kills Übertreibung und Verdrehung. Kills Sachlichkeit. Kills Redaktionsprinzipie. Kills Wissenschaftlichkeit. Kills Friedfertigkeit. Kills enthaltene Urtheile über pädag. Zeitschriften. Geheime Geständnisse Kills u. s. w. — Nach dieser Angabe des Inhaltes fährt Ehren-Wigner dann in genannter Zeitschrift weiter also fort: „Aus diesem Inhaltsverzeichnis ist es ersichtlich, daß es für den ungarischen Buchhandel Pflicht der Selbsterhaltung ist, sich der Verbreitung dieser Schrift unter den 3000 deutschen Lehrern Ungarns energisch und selbst mit Opfern (also unentgeltliche Verabreichung an die Lehrer!) anzunehmen, da jeder Leser derselben von seinem erwaigten „Killismus“ belehrt sein wird. — Das Tageblatt „Hon“ nennt diese Broschüre ein „Spektakulum.“ Ja, ja! Auch vor 5 Jahren hat man gegen die „Killianer“ inquirirt, sie mit Feuer und Schwert verfolgt. Jetzt, da nach den Wogen des Sturmes der Spiegel des Meeres glatt geworden ist, gehen Buchhändler aus „Selbsterhaltungstrieb“ daran, den „Killismus“ auszurotten. Also es gibt einen Killismus, Christianismus, Darwinismus, Liberalismus u. s. w. — Wir freuen uns nur, daß unser Streben immer mehr und mehr zur Geltung kommt! Leute, wie Graef und Wigner, sollten sich vereinen, um noch eine Broschüre gegen den Killismus vom Stappel zu lassen! Der Eine nehme den Redakteur, der Andere die „gefährliche Schulbuchhandlung“ aufs Korn.“

— **Sechzehn erzählende Dichtungen von Alexander Petöfi.** Aus dem Ungarischen metrisch und unter Beobachtung absoluter Reimkorrektheit übersezt von R. M. Kertbeny. Vierte unveränderte Ausgabe. Karlsruhe. H. Kertbeny (früher G. Cichler Berlin) Paris Haar und Steinert. 1879. LXXVI. und 264 Seiten. Preis gebunden 4 Mrk. 50 Pf. (fl. 2.70)

An anderer Stelle dachten wir der Anthologie Handmanns. Was dort im Allgemeinen über ungarische Literatur und deren Vertretung in der Deutschen gesagt wurde, gilt hier im Speciellen. Kertbeny ist als Übersetzer Petöfis seit Langem und in weiten Kreisen bekannt. Er hat seit Jahren seine beste Kraft eingesetzt, um dem Auslande Petöfi, diesen ächten Volksdichter, auf den jede Nation stolz sein könnte, bekannt zu machen. — Die vorliegende Sammlung ist nicht die einzige

seiner diesbezüglichen Thätigkeit. — Adolfs Dux, Szarvady, Hartmann, Gbassin, Dpis, Dr. Derzky, Daumer, Schröder, Szegfi, Dudumi, Eiber, Rozner, Herzl, Beck, Buchheim, Falke, Wasfy, Machif Budafu, Graf Pongrácz, Bernard, Ducevage, Tailandier, Dmochowstky, Bowring, Gelfsy, Giel, u. A. haben es versucht, von Petöfi einzelne Gedichte ins Deutsche, Französische, Englische, Italienische und Polnische zu übertragen, noch mehr der besten Namen schrieben über diesen hervorragenden Volksdichter in den berühmtesten periodischen Schriften der Weltliteratur: aber mit mehr Hingebung und Ausdauer hat sich der Verbreitung der Petöfi-Kenntniß in der gebildeten Welt Niemand gewidmet, als Karl Maria Kertbeny, von welchem allein auf dem deutschen Büchermarkt mehr denn 20 größere und kleinere Sammlungen Petöfischer Geisteserzeugnisse erschienen sind. Und in der That, man kennt Petöfi im Auslande besser, ist für ihn und seine Schöpfungen mehr begeistert, als selbst in der Heimat, wo er von vielen seiner Verehrer nicht so sehr als Volksdichter, als vielmehr als Freiheitsapostel verehrt und verherrlicht wird. Leider aber finden wir deutsche Gemeinden in Ungarn, in welchen Petöfi von dem Volke und dessen Lehrern so gut wie gar nicht gekannt und gelesen wird. — Man füttert das Volk mit oft unpatriotischem Zeug in deutscher Sprache, eine oder die andere Wiener Buchhändler-Firma spekulirt auf das Säckel unserer deutschen Gemeinden, machte um die Makulatur aufzuräumen zu können, spottbillige Preise und so erhalten unsere Volksbibliotheken in vielen Fällen Schund statt gesunder Geistesnahrung, wie erst unlängst in einer königlichen Freistadt in Südungarn, am Zusammenflusse der Temes und der Donau ein Schuldirektor viele Bände, zumeist ohne Wert, für eine Volksbibliothek nur darum aus Wien kommen ließ, weil man die Makulatur billig offerirte. An Petöfi, an andere patriotische Werke — wer denkt an Vergleichen, wo versteckter Egoismus und vielleicht Gefährlicheres den Ausfall gibt. — Und doch! Wenn irgendwo in der Welt, so müßte Petöfi durch Volksbibliotheken in unsern deutschen Gemeinden ein Gemeingut Aller werden. Ist doch Petöfi selber aus der Hefe des Volkes hervorgegangen und von slavischer Abstammung. Der Sohn eines Fleischers, namens Petrovits, fühlte sich unser Volksdichter so sehr Ungar, wie vor und nach ihm kein Zweiter. Wie er den Adel geißelte, wie er den Ungar zur That anspornte, bezeugen seine Gedichte: „A nemes“ und „A magyar nemzet.“ In letzterem heißt es: „Élt egy nép a Tisza táján századokig lomhán, gyáván.“ Und wie wirkten solche Kraftworte! Wie raffte sich Alles auf zur That! Kein Dichter spricht dem Volksgemüthe so zu, keiner traf die Saitenklänge des Herzens, so keiner fühlte dem Volke gleich, mit dem Volke so, wie Petöfi und sollte er eben deswegen dem Volke nicht vorenthalten werden. Die vorliegenden 16 erzählenden Dichtungen Petöfis sind seinem englischen Übersetzer Bowring gewidmet. In der 50 Seiten langen Widmung und auf den 26 Seiten der weiteren Einleitung finden sich Kertbenys Darlegungen über die äußeren Verhältnisse und Bedeutung Petöfis, der nicht nur als der genialste Dichter Ungarns, sondern direkt als einer der größten Volksdichter der Weltliteratur hingestellt wird. Die 12 epischen Dichtungen Petöfis in vorliegendem Buche sind: 1) Der Zaubertraum. 2) Das Reich der Liebe. 3) Der Liebe Fluch. 4) Szilaj Pista. 5) Held Zános. 6) Bolond Zsóf (Zsóf der Narr). 7) Salgó. 8) Maria Szécsi. 9) Das Horn des Lebel. 10) Die Ruinen der Csárda. 11) Die wüste Csárda. 12) Die Pusta im Winter. 13) Winterwelt. 14) Kleinkumanien. 15) Der Großknecht. 16) Ungarisches Wesen. Jedes Epos ist von Kertbeny kommentirt und führt der verdiente Übersetzer so in das Verständniß des Dichters ein. — Mögen die Lesevereine und Volksbibliotheken deutscher Gemeinden auch dieser Sammlung nicht mehr lange entbehren! Auch den der ungarischen Sprache nicht mächtigen Lehrern empfehlen wir die Lektüre dieses Bändchens Petöfischer Muße auf das Dringendste.

— **Pannoniens Dichterheim.** Eine Auswahl der schönsten magyarischen (nämlich ungarischen) Gedichte in deutscher Übersetzung von Adolfs von der Haide. Mit einer Illustration von Carl Fröschl. Stuttgart. Richter & Kappeler. 1879. X. und 347 Seiten. Preis 3 fl. 50 kr.

Wollte man die Frage: Wer nützt dem Vaterlande mehr, wer wirkt patriotischer: der, welcher die Erzeugnisse der ungarischen Literatur, die Kulturbestrebungen Ungarns fremden Nationen bekannt macht, in die Weltliteratur einführt, oder der, welcher daheim in ungarischer Sprache das Haus voll lärm, daß nur der ein Ungar sei, der ungarisch spreche, ungarisch schreibe, sich außer Ungarn um die ganze Welt nicht kümmerge? — beantworten: so wird sich die Waagschale jedenfalls dorthin neigen, wo zur Verherrlichung des Vaterlandes und der vaterl. Literatur in fremder Sprache gearbeitet wird. — Eine solche patriotische That ist das Werk Adolfs Handmanns, dieses Postbeamten aus Kaschau, mit seinem Dichternamen: Adolfs von der Haide. Er hat durch sein Werk nicht nur der ganzen gebildeten Welt, vornemlich dem gebildeten Deutschland einen wesentlichen Dienst geleistet, sondern auch den in Ungarn wohnenden Bewohnern deutscher Zunge die Möglichkeit geboten, sich Kenntniß von den Perlen der ungar. Literatur zu verschaffen, sich vorzustellen, was und wie unsere Geistesheroen gefühlt, gedacht und gesungen. — Die vorliegende deutsche Anthologie ungarischer Dichter ist das Vorzüglichste, was bis jetzt die diesbezügliche Literatur aufzuweisen hat. — Die Sammlung zerfällt in 6 Abtheilungen: I. Im Zaubergarten der Natur. II. In der Liebe Höll und Paradiese. III. Im heil. Hause der Nation. IV. Im Babel des Lebens. V. Im immer grünen Hain der Sage. VI. Im ewig rauschenden Strom der Geschichte. — Was Garay, Révay, Petöfi, Szabó, Erdélyi, Hiador, Tompa, Bajza, Fay, Virág, Ver-

ziendi, Gdulav, Kólcsey, Karl Kisfaludy, Szász, Arany, Börösmarthy, Székely, Sükö, M. Kisfaludy, Verecz, Lévay, Szentiványi, Eszkonay, Verjeghy, Mentovich, Lisznyay, Vajda, Jof. Var, Eötvös, Kerényi, Csáky, Kriza, Jambor, Kisto, Czuczor, Sujanthy, Dajta, Tarkányi, Mindshentz, Bachott, Székács u. v. A. der treuesten Söhne Ungarns Hervorragendes geboten, das Alles hat A. v. d. Haide dem Manne deutscher Zunge mundgerecht gemacht, mit vorzüglichem Verständnis für den Geist der ung. Sprache, mit gutem Geschick für die Auswahl, mit einer bis jetzt bei keinem Übersetzer erprobten Gewandtheit im Übertragen ins Deutsche. — Kertbeny (Senkert) und Steinacker u. A. haben auch große Verdienste um das „Mundgerichtmachen“ ungarischer Gedichte bei den Deutschen; aber Adolf v. d. Haide, der bestrebt war, nicht bloß eine Übersetzung, sondern ein Werk von dauerndem Wert, einen wertvollen Beitrag zur Kultur- und Literaturgeschichte Ungarns zu bieten, hat seine Vorgänger übertroffen. In vielen Gedichten bietet die Übersetzung mehr kunstvolle Verarbeitung als selbst das Original, ja man wäbnt bei den meisten Gedichten Originale zu lesen z. B. Tarkanyis „Mont“ Eötvös, „Abschied!“ — Referent ist überzeugt, daß für die Volksbibliotheken der ca 3000 Gemeinden deutscher Zeuge Ungarns keine bessere, würdigere, Acquisition gemacht werden konnte, als die Anschaffung dieses Werkes, dessen Ausstattung prachtvoll und der Preis verhältnismäßig billig genannt werden kann. — Handmann aber, unser Adorf von der Haide hat Anspruch auf den Dank des Vaterlandes!

J. Mill.

— **Allgemeine literarische Korrespondenz.** Verlag von Hermann Foltz in Leipzig, redigirt von Johannes Broelß Nr. 35 vom 15. Februar.

Die neue Nummer dieses vor trefflichen, an Reichhaltigkeit und Gediegenheit unübertroffenen Literaturblattes, dessen Erhebung zum Organ des Allg. Deutschen Schriftsteller-Verbandes wir erst jüngst zu melden hatten, veranlaßt uns der Verzeichnung ihres Inhaltes eine besonders warme Empfehlung an das Interesse aller Gebildeten vor auszuschicken. Bei der Vielseitigkeit und vorzüglichen Anordnung des Stoffes bewährt es auch dem literarischen Specialisten gegenüber die Wahrheit: „Wer Vieles bringt, wird Jedem Etwas bringen“, während dem Literaturfreund im allgemeinen Sinne durch die Knappheit, Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung sich jeder andere bewahrt: „Und wo ihr's lest, da ist's interessant.“ Und das durchaus nicht auf Kosten einer würdigen Haltung. Die pikante sogenannte „Geistreichigkeit“, die entweder nur zum Besten des eigenen Wihes in den Staub ziehen oder zum Besten der Freundschaft in den Himmel heben kann, findet hier keine Stätte. Wir wünschen dem Blatt ganz besonders um dieser Seite willen eine möglichst weite Verbreitung. Inhalt: Zur Geschichte der neueren Nibelungen-Dichtung. Von Reinhold Beckstein. — Die Todten des Jahres 1878. Eine Zusammenstellung von Joseph Kürschner. — Neue Kritik. — Zur Literaturgeschichte — Philosophie und Pädagogik, (Flügel, Seelenfrage; Agrent, Das Menschenleben; Schmelzer, Die Überbürdung) beipr. von Hoppe, F. Kürschner, K. Lebrbach. — Zeitgeschichtliche Mittheilungen von Joseph Kürschner. — Vom Allgemeinen deutschen Schriftsteller-Verband. — Journalliteratur. — Neuigkeiten vom Büchermarkt.

(x.)

Literarische Notizen. Das **Verbot** der Wanderschen Schrift: „Drei Jahre aus meinem Leben“ wurde aufgehoben: wahrscheinlich weil der alte Herr in einer seiner Erklärungen die sarkastische Äußerung gethan, daß er geglaubt habe, er hätte bis jetzt gegen den Socialismus gekämpft und man erst durch das Verbot seiner Schrift ihn darüber belehrt habe, daß er selber zu den Socialisten gehöre. Die Nachricht über Aufhebung des Verbots brachte das „Wörtenblatt“ s. d. d. Buchhandel. Wir konstatiren diese Nachricht mit Befriedigung und Freude. Denn das Wandersche Buch müßte jeder Lehrer lesen, wozu er durch Aufhebung des Verbots jetzt wieder Gelegenheit hat. — Wir haben Kellers: „Der deutsche Schulmann“ schon einige Male anerkennungs-voll genannt. Vom zweiten Jahrgange liegen 6 Hefen vor. Der Preis pro Quartal ist 90 Kr. mit Zustellung durch die Post 1 fl. 16 Kr. — Neben den Schulzeitschriften für die Praxis, wie: Richter „der prakt. Schulmann“, die deutsche Volksschule und der österr. Schulb. hat Kellers neues Unternehmen insofern Existenzberechtigung, als es die wahren Bedürfnisse des Volksschullehrers für dessen praktische Schultätigkeit ins Auge faßt. — Die Ausgabe der „päd. Klassiker“ welche vor zwei Jahren im Pichler'schen Verlag zu erscheinen angefangen hat, worauf wir öfter verwiesen, scheint ähnt worden zu sein; wenigstens hörten und sahen wir von diesem Unternehmen schon seit Langem Nichts. Dagegen veranstaltet der Beyer'sche Verlag in Langensalza eine neue Auflage der hervorragendsten pädagogischen Klassiker, und verweisen wir auf die diesbezügliche heutige Ankündigung und die in Nr. 7 des „Ung. Schulboten.“

Schulnachrichten.

— **Budapest. (Zur Frage des ung. Sprachunterrichtes.)** Bei der eminenten Wichtigkeit der Frage, ob in Ungarn eine zweite Sprache neben der Muttersprache gelehrt werden soll, halten wir es für unsere journalistische Pflicht — nachdem wir in dieser Frage bereits Stellung genommen — jedes Moment, welches auftaucht, jede Meinung, die uns zur Wissenschaft kommt, zu verzeichnen. — Am 18. wurde in Hermannstadt dem Metropolitnen Roman bei seiner Ankunft aus Wien ein sehr festlicher Empfang bereitet. Ein Vandalium von 200 Berittenen mit Fahnen in österreichischen, ungarischen und rumänischen Nationalfarben ritt voran. Eine sehr lange Reihe von Wagen

mit Honoratioren, die sich zur Begrüßung auf dem Bahnhof eingefunden hatte, gab Sr. Erzelenz das Geleit in die Metropolitan-Residenz. Um 7 Uhr abends fand zu Ehren der von Wien heimgekehrten Deputations-Mitglieder ein Fackelzug statt. Im ungarischen Reichstag richtete Josef Madarasz an den Unterrichtsminister eine Interpellation folgenden Inhalts: „Am 21. Dezember v. J. bei der Verhandlung über die Petitionen der Komitate Arad und Torontal um Einführung der ungarischen Sprache als obligaten Lehrgegenstandes hat der Herr Minister folgendes erklärt: „Ich glaube, es werde kein Hinderniß dagegen obwalten, daß der betreffende Gesetzentwurf nach den Feiertagen — ich kann den Tag nicht bestimmen, aber jedenfalls binnen Kurzem — eingereicht werde“; nachdem bald nach dieser Erklärung der Text jenes Gesetzentwurfes in den Blättern mitgeteilt war, ohne daß die Vorlage dem Hause eingereicht worden wäre; und nachdem jüngst die griechisch-katholische Kirchen-Synode sich berufen fühlte, durch eine Deputation den König zu bitten, er wolle seiner Regierung die vorläufige Genehmigung zur Unterbreitung jenes Gesetzentwurfes entziehen: frage ich in tiefer Betroffenheit über dieses verfassungswidrige Vorgehen und in erster Erwägung meiner Abgeordnetenpflicht den Herrn Minister: 1. Hält er es für vereinbar mit dem parlamentarischen Regime, daß dem Könige in Bezug auf vorzuliegende Gesetzentwürfe außer den verantwortlichen Ministern noch andere, durch die Verfassung nicht bezeichnete unverantwortliche Individuen oder Korporationen Rathschläge ertheilen und so auf die Krone in Form einer Petition einen Einfluß üben? 2. Ist der Herr Minister noch in der Lage, wie am 21. Dezember v. J., als er erklärte, er glaube nicht, daß ein Hinderniß gegen die Vorlage des erwähnten Gesetzentwurfes obwalte; und wenn ja, ist er geneigt, die angefaßtes des Schrittes der Deputation der griechisch-katholischen Kirche aufgetauchten Bevorgnisse der Nation durch die unverzügliche Vorlage jenes Gesetzentwurfes zu zerstreuen?“ — Nach einer Mittheilung des „Egyetértés“ soll der Ministerpräsident geäußert haben: „das Auftreten der Bischöfe wird uns nicht konfundiren, aber die Angelegenheit wird ein Wenig verzögert;“ der Unterrichtsminister dagegen soll demselben Blatte zufolge geäußert haben, daß „die Vorlage“ betreffs des oblig. Unterrichts der ung. Sprache nicht vor den Reichstag gelangen werde.“ „Hon“ dagegen schreibt, daß die Vorlage unverändert eingereicht werde, weil der Minister seine Aufgabe kenne und mit der Vorlage stehen oder fallen wolle.“ Freilich darf nicht vergessen werden, daß im „Hon“ Aladár Ghyörgy im Namen des Ministers Trepost spricht, derselbe, der in der Pfingstversammlung des 50-ger Ausschusses 1877 bei derselben Frage an den Sabel griff. „Napló“ meint auch, der fragliche Gesetzentwurf gelange nicht zur Vorlage. „Egyetértés“ fragt, ob dem Könige die Kronräthe, oder andre Leute (z. B. Bischöfe) Rathschläge ertheilen sollen. In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ schreibt ein manteldoberlicher und seine Überzeugung nach dem Winde wechselnder Korrespondent, „daß die Serben sich vor der ung. Sprache ebenso wenig fürchten, als sie sich in der Bachißen Zeit vor Entnationalisirung durch die deutsche Sprache nicht fürchteten. In Nr. 8. der „freien päd. Blätter“ sagt Karl Boronkay aus Gr. Kanizsa: „Der Schule geschieht umso weniger Abbruch, als unsere Kinder gewöhnt sind, zwei, sogar drei Sprachen zu lernen. Denn auch die deutsche Sprache ist an unsern Schulen obligat. Und hat es unsern ungarischen Kindern bisher nicht geschadet, deutsch zu lernen, so können wir es nur gerne sehen, daß den Kindern anderer Nationalitäten zu ihrem Fortkommen in der Heimatlande Gelegenheit geboten wird, die Staatsprache zu lernen.“ Das ist gerade des Pudels Kern. — Diejenigen, welche speciell die ungar. Sprache als obligaten Lehrgegenstand wünschen, wollen davon Nichts wissen, daß in Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache eine andere als Nebenprache gelehrt werde, was auszusprechen doch zufolge der Gleichberechtigung der Nationalitäten unbedingt nothwendig ist. — „Néptanoda“ bringt in Nr. 24. einen lesenswerten Artikel, welcher der Ansicht Boronkays sehr nahe steht und wäre der dort niedergelegten Idee der Sieg zu wünschen.

— **Budapest. (Gewerbeschulen.)** Der Unterrichts-Minister hat in Angelegenheit der gewerblichen Nachschulen einen Erlaß an den Bürgermeister Kamermayer gerichtet. Der Minister bemerkt, sein vornehmlichstes Bestreben sei auf die Einrichtung des gewerblichen Fachunterrichtes im ganzen Lande gerichtet und er beabsichtige im nächsten Unterrichtsjahre vorerst in der Hauptstadt eine mit Übungs-Werkstätten versehene Gewerbe-Mittelschule für Vorarbeiter und Werkführer zu errichten. Da jedoch der Staat allein die Kosten solcher Anstalten nicht zu bestreiten vermag, sondern hiezu auch die Gemeinden beitragen müssen, so fordere er (der Minister) das hauptstädtische Munizipium auf, sich zu äußern, ob es nicht geneigt wäre, zur Unterbringung dieser Anstalt ein entsprechendes Gebäude zur Disposition zu stellen, oder aber das Realchulgebäude in der Gensengasse zu dem gedachten Behufe zu überlassen.

— **Ungar. Weiskirchen. Zustände bei unserer deutschen Kommunalsschule.** Der Professor der russischen Universität in Moskau S. J. Matschinski wollte Dorfschullehrer werden, um die Kinder seines Dorfes unterrichten zu können. Als er mit seinem Universitätszeugnisse um die Konzeption bat, feug ihn die Behörde: „Haben Sie das Recht, Kinder zu unterrichten?“ Sein Universitätszeugniß gab ihm also keine Qualifikation für einen Dorfschullehrer; er mußte diese vorverfügte Zeugniß gab ihm also keine Qualifikation für einen Dorfschullehrer; er mußte diese vor einer Prüfungskommission erst nachweisen. — Was soll diese russische Geschichte hier? — fragt einer freundliche Leser verwundert; — nun die Antwort soll er auch haben. — Am bishöflichen Gymnasium in Karlsburg wirkte (aber wie?!) mehrere Jahre hindurch ein hiezu nicht befähigter „Professor.“ Im Jahre 1872 gelang es ihm durch Protektion, an unserer Schule „dirigirender

Lehrer" — Pardon! „Direktor“ läßt er sich immer tituliren — zu werden. — Darob athmeten die Karlsburger auf, und die Weißkirchner sollen dafür büßen — Der beste „Professor“ kann der schlechteste „Volkschullehrer“ sein. Wie steht es also mit unserem Professor-Direktor, der von der Volksschule keine blasse Idee hat? — Einige Hiftörchen aus seinen Anschauungen über die Volksschule und seinem Wirken dajelbst sollen uns Licht verschaffen. Unser Professor-Direktor behauptet, in der ersten Elementarklasse muß das Kind aus der Muttersprache — horribile dictu — die ganze Etymologie inne haben, sonst wird ihm dieselbe selbst in der achten Gymnasialklasse mangeln! O weh' Didaktik!! — Unser Professor-Direktor läßt die Kinder in der 4. und 5. Klasse, wo er als Klassenlehrer „doziert“ — denn unterrichten kann er nicht — das „Einmaleins“ (Hört! Hört!) in der Schule im Chor lernen. Auf diese Art werden Gedächtnisübungen eingedrillt. Sein ganzes Wirken in der Schule ist ein planloses Herumtappen, ein geistesloses Abrichten; und das geht seit dem Jahre 1872 fort und fort mit und ohne Grazie. Arme Jugend, Du mußt also für die Sünden des Professor-Direktors büßen! Und dieser Mensch behauptet sich seit 1872 als „Volkschullehrer“ in Weißkirchen? — fragt wieder der freundliche Leser mit Entsetzen. — O ja, ganz gut. — Wie so? Nun denn: Von den neuesten „Beglückern“ der Volksschulen — den Schulvisitatoren recte „Schulspizeln“ ist auch unsere Schule nicht verschont geblieben. Diefem Herrn, der seit einigen Jahren schon in der Schule „dreinzureden“ hat, ist es so „woblig“, wenn man ihn um zwei Grade höher titulirt; und unser Professor-Direktor versteht dabei — besser als in der Schule — sehr geschickt umzugehen. Durch sein jesuitisch verkapptes Kriechen und durch Speichelkeckerei ist er sogar der Liebling unseres Schulvisitators, der sich als solcher auch „Ministerial-Kommissär“ schreibt, geworden; der also unseren Professor-Direktor in seiner Vornirtbeit überall unterstützt und nicht nur ihn, sondern auch andere, einsichtsvollere Männer gegen die übrigen Lehrer bezt. Mit dem Professor-Direktor läßt sich Nichts mehr aussichten; denn dieser Mensch ist ganz verbauert; — er lieft weder eine pädagogische Zeitschrift, noch sucht er Lehrerverfassammlungen auf. Die Monatskonferenzen, die der Lehrkörper im Sinne des Gränzsichulgesetzes vom 16. October 1877 unter seinem Vorsitze halten muß, sind ein wahrer Skandal; denn der parlamentarische Anstand, Takt und Vortgang sind bei diesem Menschen unentdeckte Kometen. Wir haben darüber schon manchen Schmerzensschrei in unseren Provi nzblättern hören lassen; aber bis jetzt ohne jedweden Erfolg. Vorliegende Zeilen empfehlen wir verönderlich dem hohen königl. Unterrichtsministerium. Nur durch Amovirung dieser zwei Herren kann dem erbärmlichen Zustande ein Ende gemacht werden! — Wenn es nur recht bald geschähe!

Veritas.

Verschiedenes aus Nah und Fern.

— **Zwei Sprachen in den Volksschulen Wiens.** Seit 1. Januar muß in allen Wiener Volksschulen französische Sprache als Nebensprache betrieben werden u. zw. von den neuangestellten Lehrern ohne Entgelt.

— **Der Lehrer ist auch Erzieher der Erwachsenen.** Dieses Thema varirt die Grazer „Päd. Zeitschrift“ in einem längeren Artikel. Wol gibt sie zu, daß diese Erziehung bloß „Gelegenheits-erziehung“ sein kann; sie steht aber durch Aufstellung obiger Behauptung auf Seite Derjenigen, die da den Einfluß des Lehrers auf das Volk erweitern, nicht aber beschränken wollen. Das mögen sich Diejenigen merken, die den Lehrer bloß zum A. B. C. Helden machen wollen, wenn er dem Volke Aufklärungen in Wort und Schrift zu bieten sucht.

— **Giltig auch für Ungarn.** Im „Kärnthischen Schulblatte“ findet sich in der „offenen Sprechhalle“ folgende origenelle Korrespondenz: „Seit einiger Zeit hat das unter meiner Adresse reisende „Schulblatt“ die seltsame Marotte, auf allerlei Umwegen keine Privatpaziergänge zu machen und findet sich entweder gar nicht, oder in sehr defektem Zustande ein. Da ich wo in einem Winkel einen sogenannten „G r a t i s b l i k e r“ vermuthete, gegen den ich mich gern generös zeigen möchte, so erliche ich diesen Herrn, seine Adresse bekannt geben zu wollen und mich dadurch in den Stand zu setzen, ihm von der Administration ein Freieremplar zusenden lassen zu können. Sollte es der Herr jedoch vorziehen, noch länger im Verborgenen zu maufen, so diene ihm zur Mittheilung, daß ich eine Schere gefunden habe, die ganz geeignet ist, ungebührlich lange Fingernägel zu stutzen. Grafendorf, 15. Jänner 1879. F. K. Keller.“ — Sehr gut! Diese Korrespondenz gab uns Licht darüber, warum seit einiger Zeit auch bei uns so viele Reclamationen einlaufen. Wir verwahren uns dagegen, als hätten wir Bega-Ezt.-György, Lázárfeld, oder gar — Drawiga in Auge.

— **Geschenke an den Lehrer.** Im „Mähr. Schulbl.“ äußert ein alter Lehrer unter Wehklagen, daß es ihn reue, vor 18 Jahren von der Mutter eines seiner Schüler eine Gans und jetzt nach 18 Jahren vom Apotheker ein Silberstück als G e s c h e n k angenommen zu haben. Der Mann grüßelt nun darüber nach, was wol der Bürgermeister, Pfarrer, Kaplan, Arzt, denen der Apotheker die Sache ganz gewiß erzählt, zu seiner Rechtllichkeit sagen werden! Möge sich der Alte trösten. Es gibt Lehrer, die das Bescheidwerden für eine obligate Sache halten und Geschenke selbst von ihren eigenen Schülern annehmen. Manche bringen es so jährlich bis zu 3—400 fl.

„Der Lehrer muß ein wissenschaftlich gebildeter Mann sein; Nichts kann ihn in den Augen der lebenden Mitwelt so schädigen als seine geistige Unreise, die Unwissenheit. Er muß durch seine Wissenschaftlichkeit jede Lage, jedes, wie immer geartete Verhältniß beherrschen, um verlangte Auskünfte zu ertheilen und in jeder Richtung zu befriedigen.“ So spricht der Bezirkschulrath zu Brüz in einem vom 19. Januar datirten Circular zu den Lehrern, denen die fleißige Benützung der Lehrerbibliothek empfohlen wird. — In Ungarn? Da genügt es an „Leitfäden“ und daran, daß sich die Volkslehrer um Schulpolitik — nicht kümmern sollen, weil das Theologen und Juristen besser verstehen.

Korrespondenz der Redaktion.

(3605—3621.) **J. A. K. Kovácsi.** Die Statuten der Lesevereine müssen überall der Regierung zur Befestigung vorgelegt werden. Wenn sich's auch nur langsam entwickelt. Das thut Nichts. Nur vorwärts soll es kommen. Und Lesevereine, Volks- und Jugendbibliotheken sind es eben, welche als beste Mittel zur Verbreitung der Kultur gelten. Da muß der Lehrer in vorderster Reihe stehen und Alles herbeischaffen, was dem Heile des Volkes dienlich. **J. L. Gr. Récsa.** Sie waren der Erste und Einzige nicht, der von der Emancipation berichtete. Man wollte von sich reden machen. Der Anlaß zur „Ibat“ ist uns unbekannt. — **F. G. Merzsdorf.** Wir wußten es ja, daß vorwärtstrebende Kollegen für die Dauer nicht fernsehen können. — **Sch. F. Korr. Wien.** Von Ihrem Anerbieten können wir keinen Gebrauch machen, da wir keinen Raum für „Erzählungen zur Unterhaltung“ haben. Dasselbe gilt auch von „Anleitungen“, „Leitfäden“ und d. gl., die in billigen Büchern besser behandelt sind, als es ein Blatt zu thun vermag. — **H. A. L. Szt. Miklós.** Sehen Sie, es ist das Zitiren angelegener Autoren dort, wo man selber Neues nicht sagen kann, besser und zweckmäßiger als das Nachsprechen, ohne auf die Quelle zu verweisen. — Anders sieht es mit Citationen, bei denen nur der Zweck vor Augen steht, seine eigene Schwäche zu bemänteln. — Ihr Vorgehen in dem gegebenen Falle billigen wir. — **A. H. Hamburg.** Gut; doch fordern Sie auch nicht, daß wir uns erschaufern. — **A. S. Draviza.** Ihre geharnischte Erklärung können wir nicht publiziren, weil — sie zu viel Raum beansprucht. Wir bezeugen Ihnen an dieser Stelle, daß Sie die Korrespondenzen von dort nicht geschrieben haben. Wenn es einen Lehrer gibt, der eine Zeitungsnachricht vor seinen Schülern vertritt und sich nicht entblödet, nach Herzenslust Verdächtigungen auszusprechen, so läßt sich einem Solchen wol noch ein „Herr finden.“ — **C. B. Budapest.** Wir bedauern daß wir Sie nicht empfangen konnten. Eigentliche Sprechstunden hat die Redaktion wol keine, doch sind uns Freunde in der Zeit von 9 bis 1 Uhr mittags jederzeit willkommen. — **Veritas.** Wird geschehen. Dafs der Sch. am bewussten Orte ausblieb, daran sind wir nicht Schuld. — **G. J. Gr. Szt. Miklós.** Kommt in verkürzter Form; denn auch das Reichwerden der Lehrer muß getreu verzeichnet werden. Ein Brief mit Klarlegungen sollte an Sie schon längst abgegangen sein; aber die Zeit fehlt. — **M. G.** Zu wessen Namen soll die „Berichtigung“ zur Publikation gelangen. Zur verprochenen Zeit der Beitrag erwünscht. — **J. Morizfeld.** Wir können Ihnen die „schweizerische Lehrzeitung“ den „deutschen Schulwart“ die „Allg. deutsche Lehrzeitung“ und Dittes „Pädagogischen Jahresbericht“ bestens empfehlen. Sollte Ihre Gemeindefchulkommission noch mehr päd. Zeitschriften zu bestellen geneigt sein, so können wir Ihnen noch ein Duzend Titel angeben. — **G. D. Wien.** An H. haben wir geschrieben. Ihr Memorandum senden Sie bald a R. — Die Idee ist recht praktisch. — **A. G. Neu-Pazua.** Wir waren auch überrascht, konnten auch nicht erfahren, was dahinter steht. — **H. F. Hodis.** Die Adresse wird geändert. Dafs Aussicht vorhanden, daß auch ein Beschluß geändert wird, kommt der Sache zu Gute. — **B. G. Budapest.** Wo sollen wir, was bei Ihnen verloren gegangen, reklamiren. — **L. Draviza.** Kann mit Beschränkungen in der „Offenen Sprechhalle“ geschehen.

ANZEIGEN.

Geistig Zurückgebliebene finden in meiner **ungar. Idioten- u. Pflege-Anstalt** eine auf vieljährige Erfahrung sich gründende gewissenhafte und sorgfältige Pflege und Erziehung. Auf Heranbildung zu einem Lebensberufe wird, wenn die Möglichkeit vorhanden, Gewicht gelegt. — Die Anstalt wurde schon zweimal ausgezeichnet: 1876 in Szegedin; 1878 auf der Pariser Weltausstellung.
Budapest, äussere Waltznerstrasse Villa Weiss, J. FRIM, Direktor.

Wer an Gicht, Rheumatis- mus oder Erkältungs- krankheiten leidet, versuche sich mit dem Buche: **Die Gicht.** Preis 35 fr. 3 B. *)
Ausführlichen Prospect vers. gratis u. franco Ch. Hohentenn, Leipzig u. Basel.

Durch Zinks Patent-Tellurium wird jeder Globus als separates Lehrmittel überflüssig. „Népevelök lapja“ bedauert in Nr. 7, „dass dieses Tellurium, welches als ein sehr zweckmässig zusammengestelltes Lehrmittel bekannt gemacht wird, in den Schulen Ungarns noch fehlt.“ — Betreffs der Preise verweisen wir auf die Publikation in Nr. 5. des „Schulboten.“

*) Vorräthig in der Buchhandlung von Dobrowsky & Franke, Budapest, Universitäts-gasse Nr. 2. — [Preis 60 Pf.]

H. Beyers Bibliothek pädagogischer Klassiker erscheint in Langensalza seit Anfang dieses Jahres in einer neuen Auflage u. zw. in Heften, jedes 2-3 Druckbogen gr. 8° umfassend à 25 Pf. = 15 kr. ö. W. — Die Bibliothek enthält die pädagogischen Werke von Arndt, Baco, Basedow, Benecke, Comenius, Diesterweg, Fénelon, Fichte, A. H. Francke, Göthe, Gräser, Guthsmuths, Hegel, Herbart, Herder, Kant, Lessing, Locke, Luther, Mager, Montaigne, Niemeyer, Pestalozzi, Rafich, Jean Paul, Fr. Richter, Rochow, Rousseau, Saier, Salzmann, Schiller, Schleiermacher u. s. w. Es wird auch ein Abonnement auf einzelne Autoren gestattet. Jenen Abonnenten des „Ung. Schulboten“, welche für sich oder für die Schulbibliothek die Anschaffung der „pädagogischen Klassiker“ beabsichtigen, sendet die Gefertigte die bereits erschienenen vier ersten Hefte (Pestalozzi, Kant, Niemeyer und Basedow je 1. Heft der Sammlung) zur Ansicht auf Verlangen franko zu. Wer die Fortsetzung nicht wünscht, wolle dies durch enbenfalls frankirte Rücksendung der unbeschmutzten und unaufgeschnittenen Exemplare anzeigen.

Budapest.

Schulbuchhandlung.

„**Wer bürgt mir** in meiner Abwesenheit für die Unverletzlichkeit des Verschlusses an Thüren, Schrauben, Kisten und Kästen?“ Die Antwort auf diese im praktischen Leben nur allzu wichtige Frage mochte bis vor Kurzem nicht so leicht sein, jetzt aber ist sie auf das Beste und Endgiltigste gelöst durch die von Herrn B. H. Löffler in Frankfurt a/M. erfundenen, patentirten **Sicherheitsvorhängeschlösser**, eine Erfindung, die Alles aus dem Felde schlägt, was Engländer und Amerikaner Ähnliches auf den Markt gebracht haben. Für **eine Mark** schon kann man ein solches Schloss haben, das kein Schlüssel der Welt zu öffnen vermag, während es sich dem Besitzer leicht und bequem auf die bloße Einführung eines ausgezählten Zapfens erschliesst und dieser Zapfen wird in so vielen Variationen angefertigt, dass jedes einzelne Schloss seine eigens geformten Schliesszapfen erhält. Auch die Grösse des Schlosses ist verschieden zu haben in den meisten Eisenwaarenhandlungen und jedem möglichen Bedürfniss angepasst, so dass Löfflers Sicherheitsvorhängeschloss in allen Fällen Anwendung finden kann.

(508, 1-1.)

Illustrierte Klassiker zu Ausverkaufspreisen.

Goethe.
Schiller.
Lenau.

Wer die Gelegenheit wahrnehmen will, die Werke unserer Klassiker mit reichem Stahlstichschmuck und in eleganten Einbänden für Preise

Lessing.
Platen.
Parker.

unter den Herstellungskosten

zu erwerben, verlange gratis und franko das Verzeichniss einer Auswahl der als beste und preiswürdigste **bekannt** und **namhaft** gemachten Ausgaben, welche innerhalb Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Dänemarks und Belgiens postfrei direkt zu beziehen sind von der Verlagsbuchhandlung von **Karl Göpel** in **Stuttgart**.

(492, 1-3.)

Verlag von Hermann Costenoble in Jena:

Dr. H. Gräfe's Deutsche Volksschule

oder die **ürger- und Landschule nach der Gesamtheit ihrer Verhältnisse**. Nebst einer Geschichte der Volksschule. **Ein Handbuch für Lehrer und Schulaufsicher**. — 3. sehr vermehrte und veränderte Auflage. In neuer Bearbeitung von **Dr. J. Chr. Gottlob Schumann**, Königl. Seminardirektor in Alfeld. Drei starke Bände von circa 86 Bgn. gr. 8. Vollständig in circa 25 drei-wöchentlichen Lieferungen à 50 Pf.

Dr. A. Schmidt urtheilt in seiner **Geschichte der Pädagogik** über vorstehendes Buch: „Das vollständigste, das äusserlich und innerlich vorzüglichste Werk über die deutsche Volksschule.“ Es ist ein zuverlässiger Rathgeber und Führer für jeden Lehrer und geradezu epochemachend für das gesammte Gebiet des Volksschulwesens.

Erstes Heft und Prospect durch jede Buchhandlung oder auch von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen.

(371 19-20)

Verlag der Schulbuchhandlung. Budapest. Druck v. F. Buschmann, Budapest, Harisbazar.